Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 39 (1929)
Heft: 9-10

Artikel: Erziehung und Autorität
Autor: Grossmann, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788258

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

den Tätigkeit Zeit zur Erholung und geistigen Erfrischung bieten. Diese ist in einem Berufe, in dem man stets Gebende sein muss, der in so bedrückende Verhältnisse hineinführt, doppelt wichtig, kann doch nur der seelisch frische Mensch immer wieder die nötige Spannkraft aufbringen, um dem leidenden oder auf Irrwege geratenen Mitmenschen helfend, stützend, fördernd zur Seite zu stehen. Vielfach fehlt auch heute noch das Verständnis dafür, dass auch Sozialarbeiterinnen auf günstige äussere Arbeitsbedingungen angewiesen sind, wenn sie hochwertige Arbeit leisten und nicht unter der äusserlich und innerlich oft so schweren Last zusammenbrechen sollen.

In den letzten Jahren hat sich jedoch die berufliche Stellung wesentlich gebessert, auch in materieller Hinsicht. Dies wird zum Teil wohl der allgemeinen Höherwertung der Frauenberufsarbeit zuzuschreiben sein, zum Teil ist es auch auf die höheren Ansprüche an die Berufsausbildung zurückzuführen. Diese äussere Besserstellung ist sicher wichtig, die Ausbildungsstätten und die neu entstandenen Berufsorganisationen haben auf eine Weiterentwicklung in dieser Richtung hinzuarbeiten.

Daneben darf aber nie aus dem Auge gelassen werden, dass die innere Einstellung zu der übernommenen Aufgabe für die Sozialarbeiterin das Wichtigste bleibt. Der Dienst am Nächsten fordert volle Hingabe der Persönlichkeit, fordert Opferbereitschaft und Arbeitsfreudigkeit, die nicht von den äusseren Arbeitsbedingungen abhängig gemacht werden dürfen. Nur der wird dem einzelnen Notleidenden starke Hilfe bringen können, der sich, unter Zurückstellung eigener Wünsche, mit warmer Liebe für ihn einsetzt; nur der wird, trotz Misserfolgen und Entmutigungen, im Einzelfall, unbeirrt seiner Arbeit nachgehen, der weiss, dass es die unbedingte Pflicht der Allgemeinheit ist, dem im Leben Verkürzten helfend beizustehen und dass auch die vorbeugende Arbeit für alle körperlich oder seelisch Gefährdeten ein zweifelloses Gebot der Gerechtigkeit ist. Die Fürsorgerin muss sich hier als die Beauftragte der Allgemeinheit fühlen und sich dessen bewusst sein, dass Helfenkönnen und Helfendürfen ein Vorrecht ist, das zu hohen Leistungen verpflichtet.

Von diesen Gesichtspunkten aus muss sich jede Ausbildungsstätte für soziale Arbeit leiten lassen, wenn sie Sozialarbeiterinnen heranbilden will, welche den Forderungen unserer Zeit gerecht werden sollen.

Erziehung und Autorität.

Von Pfr. H. Grossmann am Fraumünster in Zürich.

(Sonntagabend-Vortrag der Pestalozzigesellschaft gehalten im Neumünster in Zürich am 26. Februar 1928, für den Druck nochmals überarbeitet.)

I.

Ich kann mir vorstellen, dass unser heutiges Thema: „Erziehung und Autorität“ vielen als nicht-zeitgemäss vorkommt. Es gibt Leute, auf die das Wort Autorität wirkt wie ein rotes Tuch auf einen Stier.

Sie werden wild, wenn sie dieses Wort nur hören. Autorität, das ist ihnen gleichbedeutend mit Einengung und Einzwängung, Tyrannei, brutale Unterdrückung, Polizeigeist, Schablone, Ertötung des unmittelbar pulsierenden jugendlichen Lebens. „Autoritative Erziehung" heisst für sie: aus der Schule eine Kaserne oder gar ein Zuchthaus machen.

„Freiheit", das ist ihre Losung auch für die Erziehung. Das Kind hat sein Eigenrecht und soll nicht nach irgend einem Erwachsenenideal, genannt Autorität, erzogen werden. Es soll selber bestimmen, wie es erzogen werden will; es soll sich autonom entwickeln können. „Jede Erziehungs- und Bildungsveranstaltung, vor allem die Schule, die die Jugend autoritativ nach den Begriffen und Anschauungen Erwachsener gängelt, sie in die Welt der Katechismen, Dogmen und Programme einschnürt, tötet Leben", so steht geschrieben in einem Buch von Wilhelm Paulsen, einem der Wortführer der modernen Pädagogik der Freiheit, wie sie besonders in den deutschen „Gemeinschaftsschulen" mit viel Hingabe versucht wird. Wohl spricht man in diesen Kreisen neuerdings ganz schüchtern davon, dass der Begriff der Freiheit denjenigen der Bindung in sich schliesse; aber da ist die Sprache merkwürdig unbestimmt und hütet sich wohl, näher zu bestimmen, woran sie sich binde. Das Nein zu dem Wort Autorität tönt auf jeden Fall viel, viel lauter als dieses schillernd, unbestimmte, ganz schwache Ja.

Umgekehrt kann ich mir vorstellen, dass viele das Thema: „Erziehung und Autorität" als sehr zeitgemäss anschauen. Hört man nicht heutzutage viel klagen über Verwilderung und Autoritätslosigkeit der modernen Jugend? Das Buch des amerikanischen Jugendrichters Lindsey: „Die Revolution der modernen Jugend", das in eine Ungebundenheit des sexuellen Sichauslebens amerikanischer Jugendlicher hineinleuchtet, wo es überhaupt keine sittlichen Normen mehr gibt, sondern höchstens Gebote der Vorsicht, hat viele erschauern gemacht über dieses Niveau der amerikanischen Jugend, und nicht weniger betrübend ist die Einstellung Lindseys selber, der dies nicht nur versteht, sondern zu billigen und zu begrüssen scheint als eine zunehmende Befreiung und polemisiert gegen alle religiösen Anschauungen, die hier sittliche Maßstäbe anlegen wollen. Der Krantzprozess in Berlin hat schlaglichtartig gezeigt, dass eine ähnliche Korruptheit auch in Berliner Schülerkreisen vorkommt. Man hat da in ein erschütterndes Drama mit Verführung, Mord, Selbstmord hineingeschaut, in dem 16- bis 18jährige Schüler und Schülerinnen die Beteiligten waren. Man las damals Presseäusserungen, die die moderne Freiheitspädagogik für solche Zustände behaften wollten und eine feste Autorität in der Erziehung verlangten. Die moderne Jugend habe keinen sittlichen Rückhalt mehr. Die Kriminalität der Jugendlichen steige ja bedenklich. Es sei ein revolutionärer Geist da, der überhaupt keine Autorität mehr gelten lasse. Man ruft gleichsam nach einem Mussolinigeist in der Erziehung, der dem jugendlichen Geschlecht die Auflehnungsgelüste gegen Kirche und Staat und Gesellschaftsordnung und Moral gründlich austreiben sollte.

Man mag aus diesen entgegengesetzten Stimmen ersehen, wie aktuell unser Thema ist. Sollen wir in den Ruf nach Freiheit, sollen wir in den Ruf nach Autorität einstimmen? Wir können die Antwort erst nach einer grundsätzlichen Besinnung geben.

Was über die Not der Autoritätslosigkeit unserer Zeit geklagt wird, ist wahr. Es gilt zwar nicht nur für die Jugend, aber doch auch schon und in besonders starkem Mass für die Jugend. Unzählige Menschen haben in der Tat nichts Festes mehr, woran sie sich halten können und was sie hält. Sie lassen sich vom Gewoge der von innen und aussen auf sie einstürmenden Einflüsse willenlos treiben. Unsere Pädagogik ist nur insofern dafür mitverantwortlich zu machen, als entweder ihre Stimme in diesem Sturm der Elemente, genannt modernes Leben, nicht mehr durchdringt oder als sie selber viel zu wenig über diesem Getriebe steht. Sie ist selber nur ein Spiegelbild dieser Ziellosigkeit. Das Chaos der Weltanschauungen, in dem die einzelnen Pädagogen drinstehen, wirkt selbstverständlich auch zersetzend auf die Pädagogik überhaupt.

Was soll aber diesem Chaos gegenüber geschehen? Nützt's etwas, nur zu schreien: Autorität, Autorität!? Wir wollen nicht die Autorität eines Gesslerhutes, wo man irgend etwas aufrichtet und die Leute mit Gewalt zwingt, das zu verehren, nur damit sie sich vor einer Autorität beugen und gehorchen lernen sollen. Das ist die tyrannische Autorität, die ohne inneres moralisches Recht rein durch äussere Kraft und Schneid imponieren und einschüchtern will. Wenn sich die jugendliche Psyche gegen ein solches Geknebeltwerden unter eine Autorität ohne innere Wahrheit auflehnt, hat sie ganz recht. Wir weinen der Inquisition und der Prügelpädagogik keine Tränen nach und sehen in einer Wiederaufrichtung solcher Institutionen nicht das Allheilmittel für unsere Zeit.

Das Ziel der Pädagogik muss durchaus die Freiheit sein; aber wirkliche Freiheit. Die Freiheit des Sichauslebens ist keine Freiheit. Da gerät der Mensch in die schlimmste Sklaverei hinein. Er wird der Sklave seiner eigenen Triebe und Leidenschaften, und seine Freiheit ist zugleich eine Bedrohung der Freiheit der andern. Die Freiheit eines ausgebrochenen Raubtiers ist eine Gefahr für die menschliche Gesellschaft. Ein Volk, in dem jeder ohne Rücksicht auf den andern tun kann, was er will, ist kein freies Volk. Frei ist ein Volk, das gute Gesetze hat, die von einsichtigen, ihrer Verantwortung für das Ganze bewussten Bürgern auch wirklich befolgt werden. Freiheit gibt es nur, wo freiwillige Bindung an eine wahre Autorität da ist. Autorität und Freiheit sind nicht Gegensätze. Wo gar keine Autorität ist, ist auch keine Freiheit. Ein schwaches, dünnes Stämmchen, das von jedem Wind geschüttelt und gebeugt wird, ist nicht frei. Wo aber ein solches Stämmchen an einen festen senkrechten Pfahl gebunden wird, so dass ihm dieser Pfahl Halt und Kraft gibt und sich das Bäumlein der Sonne entgegenstrecken und seinen Stamm festigen kann, da ist dieses Gebundensein zugleich ein Frei- und Starkwerden. Ist aus dem Bäumlein einmal ein starker Baum ge-

worden, der dem Himmel entgegenwächst, dann kann auch der Pfahl wegbleiben. Der Stamm hat die Richtung und Festigkeit des Pfahles in sich selber aufgenommen und benötigt ihn nicht mehr. So ist Autorität und Freiheit vereint. Die Autorität darf nicht als etwas Fremdes drücken. Sie muss dem Menschen helfen, seine eigene göttliche Bestimmung zu erreichen. Je mehr ein Mensch diese göttliche Bestimmung erreicht hat, desto mehr kann man von der Freiheit eines Menschen erreichen. Freiheit ist das Ziel, Autorität das Mittel zu diesem Ziel.

II.

Gibt es eine Autorität, die wirklich Autorität ist, eine wahre Autorität, die mit innerem Recht Gehorsam verlangen darf?

Diese Frage kann nicht von der Pädagogik allein beantwortet werden. Die pädagogische Erfahrung zeigt uns höchstens, dass ein Erziehen ohne Autorität nicht möglich ist. Jeder Erzieher stösst einmal irgendwie an das Problem der Autorität. Die Schüler wollen nicht parieren. Womit soll er sich Autorität verschaffen? So hiesse die Frage, rein pädagogisch gestellt. Aber die Autorität, die wir meinen, darf nicht nur eine Autorität sein zur Sicherung des Lehrers. Sie muss über Schüler und Lehrer stehen. Es ist nicht nur eine Autorität für die Schulstube, sondern fürs Leben. Diese Autorität kann sich mit sehr viel Bewegungsfreiheit der Schüler wohl vertragen. Und umgekehrt kann eine straffe militärische Disziplin in der Erziehung es doch an der letzten Autorität ermangeln lassen. Man kann diese wahre Autorität nicht verschreiben wie ein Rezept. Man kann nicht darüber verfügen. Sie ist kein Hampelmann, den wir nach Belieben durch Ziehen an einem Schnürchen in Bewegung bringen können. Die letzte Autorität, nach der wir fragen, muss als Autorität etwas Lebendiges sein. Sie muss hoch über aller Beeinflussbarkeit durch unsere Wünsche und pädagogischen Absichten sein. Die Frage nach der Autorität ist eine Weltanschauungs- und Glaubensfrage, nicht eine bloss pädagogische Frage.

Es ist klar, dass, wenn wir fragen: „Gibt es eine letzte Autorität?", wir zugleich fragen: Gibt es Gut und Böse? Ist es in unser Belieben gestellt, Gut böse, und Böse gut zu heissen? Steht hinter diesen Worten irgendein Unbedingtes, dem sich Erzieher und Zögling in gleicher Weise zu beugen haben? Mit der Frage nach einer letzten Autorität ist zugleich gefragt: Steckt hinter den Worten Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe irgend etwas Objektives, objektiv nicht im Sinn irdischer Gegenständlichkeit, sondern unbedingter Gültigkeit und verpflichtenden Anspruchs? Ja, schliesslich ist mit der Frage nach der Autorität gefragt: „Gibt es einen Gott?", denn wenn Gott ist, dann ist er selbst und sein Wille diese letzte Autorität, und wenn wir eine letzte unbedingte Autorität anerkennen, so ist für uns diese Autorität nur ein anderes Wort für Gott.

Wiederum ist klar, dass etwas für uns erst dann zur praktisch wirksamen Autorität wird, wenn wir daran glauben. Was ein Mensch

glaubt, das ist seine Autorität, das ist sein Gott, es sei nun der wahre Gott oder ein Götze. Erziehung zur Autorität wäre demnach genauer Erziehung zum Glauben an eine Autorität. Es ist aber doch nicht so, dass wir mit unserem Glauben erst die Autorität schafften, dass sie nicht aus sich selbst, sondern nur von Gnaden unseres Glaubens lebte. Die Autorität steht nicht unter, sondern über dem Glauben. Die Autorität ist gleichsam das Licht, der Glaube das Auge, das dem Lichte zugekehrt ist. Hätten wir keine Augen, so wäre für uns das Licht kein Licht. Aber das Auge schafft nicht das Licht. Wenn ein Blinder behaupten wollte, es gebe kein Licht, so würden wir diese Behauptung von seiner subjektiven Lage her wohl begreifen, aber objektiv doch nicht als beweiskräftig gelten lassen. Ebenso wenig wird der Gläubige, dem das Auge aufgegangen ist für jenes Licht, von dem alles erst seine wahre Beleuchtung erhält, der sich darum im Glauben beugt unter eine höchste Autorität, sich durch die Argumente eines Menschen, der für dieses Licht blind ist oder absichtlich davor seine Augen verschliesst, irre machen lassen. Haben wir vorher die Erziehung zur Autorität definiert als Erziehung zum Glauben an eine Autorität, so könnten wir unter Zuhilfenahme dieses Bildes vom Licht sagen: Ist die Autorität gleich dem Licht, so ist Erziehung zur Autorität gleich einem Öffnen der Augen für das Licht.

Wenn wir die Frage: „Gibt es eine höchste Autorität, die mit innerem Recht Gehorsam verlangen darf?" mit einem klaren und entschiedenen Ja beantworten, so geschieht dies aus dem christlichen Glauben heraus. Wenn ein anderer mit Nein antworten würde, so würde ich dieses Nein ebenfalls als Glaubensurteil würdigen. Unglaube ist schliesslich auch Glaube, wenn auch mit negativem Vorzeichen. Bei diesen letzten Entscheidungen gibt's keine äussere objektive Instanz mehr, die einem die innerste Entscheidung, das Wagnis des Glaubens, ersparen würde. Doch damit ist nicht gesagt, dass sich dieses entschiedene Ja nicht begründen liesse. Wo immer jemand aus christlichem Glauben heraus Ja sagt zu einer höchsten Autorität, so ist er sich dessen bewusst, dass dieses Ja eine Antwort ist auf eine Kundgebung der göttlichen Autorität selbst, für die wir das Wort „Offenbarung" brauchen. Auf dieser Offenbarung ruht unser Glaube. Was ist diese Offenbarung, auf die christlicher Glaube sich gründet? Die Antwort kann mit einem Wort gegeben werden: Christus.

Es hat einmal ein Mensch gelebt, der ist ein freier Mensch gewesen. Wenn je einer die Bezeichnung frei verdient hat, dann er. Er war frei von niedrigen Beweggründen, frei von Eigennutz, frei von Menschenfurcht und Charakterlosigkeit, frei zur Liebe. Von ihm allein kann man im Ernst sagen:

> Und hinter ihm, in wesenlosem Scheine,
> Liegt, was uns alle bändigt, das Gemeine.

Wir könnten ebenso sagen: Er war gebunden, gebunden an die allerhöchste Autorität Gottes, den er seinen Vater nannte. „Er war gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz". Diese Gebunden-

heit ist das Geheimnis seiner Freiheit. In Freiheit ist er gebunden durch die Liebe zum Vater, und in dieser Gebundenheit ist er frei.

Christus hat selbst die höchste Autorität beansprucht. Er sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich". Er verlangt bedingungslose Nachfolge. Sein Anspruch an den Menschen soll sogar vor dem Anspruch von Vater und Mutter kommen. „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist mein nicht wert". Er verlangt, dass man, um ihm Treue zu halten, bereit sein müsse, sogar sein Leben einzusetzen, ja er verheisst: „Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden". Er sagt, dass durch die Bindung an ihn und an sein Wort als Autorität der Weg zur Wahrheit und durch die Wahrheit zur Freiheit führe. „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen."

Durch sein Leben mit Gott und den Brüdern überwunden, haben seine Jünger sich freudig seiner Autorität unterstellt. In seiner Nachfolge und im Glauben an ihn bekam ihr Leben einen Halt und einen Sinn. Wo immer eine Menschenseele an Christus glauben lernt, ist ihr zu Mut, als sei sie aus der Fremde in die Heimat gekommen. Da ist nicht ein Unterdrücktwerden durch eine fremde Autorität, sondern ein Befreitwerden zu eigenem wahren Leben. Es ist in jedem Menschenherzen etwas, das auf den Anruf Christi wartet: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Ein Kirchenvater hat diese geheime Sehnsucht des Menschenherzens, die in Christus ihre Stillung findet, die „anima naturaliter christiana" (die Seele, die von Natur eine Christin ist) genannt. Wenn's von menschlicher Seite einen Beweis für die Autorität Christi und die Wahrheit seines Evangeliums gibt, so ist es diese anima naturaliter christiana, die berührt vom Evangelium aufhorchen kann wie ein verirrtes Schäflein, das die Stimme des Hirten hört.

Hier in Christus tritt uns die letzte Autorität entgegen, nicht herrisch Unterwerfung fordernd, sondern einladend, in sich selbst aufopfernder Liebe werbend um unsere Herzen, dass wir diesem Lieben gar nicht mehr sollten widerstehen können, dass wir bezwungen von dieser Liebe entbrennen sollten in Liebe zu ihm und uns beugen sollten: Du bist's allein, dir soll mein Herz und mein ganzes Leben gehören. Der Gott, der in Christus sich als unser Vater offenbart, der Gerechtigkeit, Wahrheit, Liebe, Frieden will unter den Menschen, der die Schuld an den Tag bringt und richtet, der aber auch Sünden vergibt und uns beruft zu Bürgern des Reiches Gottes, er ist die erste und letzte, die einzige, wahre Autorität. Unter ihn sich beugen ist Freiheit. Diese Autorität macht nicht unselbständig, sondern selbständig, aber nicht in brutalem Herrenmenschentum, sondern in einem Stehen unter Gott. Diese Autorität schafft zugleich Gemeinschaftssinn, nicht als Herdenmenschentum oder schablonenhafte Gleichmacherei, sondern als Liebe und Verantwortungsgefühl für den Bruder.

Diese Autorität braucht unsere Gesellschaft. Dafür diene als Zeugnis eine von 83 deutschen Irren- und Nervenärzten unterzeichnete Erklärung, die am 3. Dezember 1927 als Leitartikel in der Psychiatrisch-Neurologischen Wochenschrift erschienen ist und also lautet:

„In dem gegenwärtigen beklagenswerten Kampfe der politischen Parteien um die deutsche Schule und Jugend wird in unverantwortlicher Torheit auch an der Feste des Christentums gerüttelt.

Wir unterzeichneten Irren- und Nervenärzte, die wir bei Erforschung und Behandlung krankhafter Geisteszustände täglich Seelennot in ihren tiefsten Abgründen schauen, wir warnen dringend und ernstlich davor, den Christenglauben auch nur im geringsten in den Herzen unserer Jugend verkümmern zu lassen oder gar ihr vorzuenthalten, während er doch gerade in den Stürmen unserer Zeit der Anker ist.

Die christliche Religion ist noch immer — und wird es bleiben — die Philosophie, die Psychologie, die Ethik, der Sozialismus. Darin sind wir Irren- und Nervenärzte eins mit den Grössten und Edelsten im Geiste (Schleiermacher, Kant, Hegel u. a.), die das deutsche Volk seine Söhne zu nennen stolz sein darf, und die uns Sinn und Ziel des echten Christentums in seiner unendlichen Weisheit, Wahrheit, Freiheit und Stärke zu erkennen gelehrt haben."

III.

Von da stellt sich uns nun die pädagogische Frage: Erziehung und Autorität. Wie erziehen wir zur Anerkennung dieser Autorität? Weil, wie wir schon ausgeführt haben, nur durch Glauben eine Autorität wirksam wird, können wir auch fragen: Wie muss die Erziehung beschaffen sein, dass mit einiger Wahrscheinlichkeit durch sie Glaube an die Autorität Gottes und Christi geweckt und gefestigt wird?

Wir sprechen nur von Wahrscheinlichkeit, weil wir wissen, dass Glauben schaffen über alle Erziehungskunst und -Technik hinausgeht. Glaube ist Leben. Wo wirklicher Glaube erwacht, ist's immer ein Geheimnis, ein Wunder Gottes, wie bei einer Geburt. Mit diktatorischen Autoritätsmitteln Glauben erzwingen wollen, ist die unglücklichste Erziehungsmethode und erreicht gewöhnlich das Gegenteil. Man wehrt sich gegen eine brutal aufdringliche Gewissenstyrannei. Die Autorität muss innerlich gewinnen, nicht nur äusserlich beugen. Nur so ist das Sichbeugen und Gehorchen zugleich ein Akt der Freiheit.

Aber sollten wir einander überhaupt keinen Hilfsdienst leisten können, um zum Glauben zu kommen? Das wäre zuviel gesagt. Wer würde in seinem innersten Leben nicht auch viel der Vermittlung frommer Menschen verdanken? Wo wäre jemand zum Glauben an Christus gekommen, ohne dass er zuerst durch andere etwas von Christus gehört oder gelesen hätte? Wir können, um in einem Gleichnis Jesu zu reden, das Ackerland zubereiten und den Samen ausstreuen; aber freilich, dem Samen Wachstumskraft geben können wir nicht. Sollten wir, weil wir nicht alles tun können, deswegen überhaupt nichts tun?

So wollen wir denn in aller Kürze ein paar Richtlinien aufstellen darüber, welche Art von Erziehung am ehesten Glauben wecken kann an jene höchste Autorität, die uns in Christus verkörpert ist.

1. Wie muss der Erzieher beschaffen sein, der geeignet ist, solchen Glauben zu wecken?

Er muss selber Glauben haben. Er muss selber unter der Autorität stehen und durch die Art seines Lebens diese Autorität anerkennen. Glaube entzündet sich gewöhnlich an Glauben. So sehr es wahr ist, dass der Glaube nicht an Menschen, sondern an Gott hängt, so sehr ist es in der Pädagogik doch auch von Wichtigkeit, in was für Menschen uns eine höhere Autorität entgegentritt. Das Gut, das der Erzieher uns vermitteln will, wird uns erst begehrenswert vorkommen, wenn wir sehen, dass es dem Erzieher selber ein Gut ist, ohne das er nicht leben könnte. Seine Hochschätzung überträgt sich uns. Und wenn wir ihn, den Erzieher schätzen, so werden wir viel eher geneigt sein, von ihm zu lernen.

Darum möchte Pestalozzi der Mutter die Pflege des religiösen Lebens anvertrauen, weil das Kind der Mutter am liebsten glaubt. In „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" führt Pestalozzi aus, wie sich in der Gemeinschaft mit der Mutter im Kinderherzen die Keime des Vertrauens, der Liebe, der Dankbarkeit, des Gehorsams wie von selbst entfalten. Aber das Kind entwächst ja der Mutter. Die Welt übt ihre gefährlichen Reize aus. Die Autorität muss höher gebunden werden. „Mutterliebe ist wohl das reinste unter allen menschlichen Gefühlen, aber doch eben menschlich" (Pestalozzi in einem Brief an Greaves). Die Mutterliebe soll dem Kind eine Brücke werden, dass es an Gott glaubt und seiner Autorität sich unterwirft. Schön erzählt Pestalozzi, wie die Mutter ihr geliebtes Kind fester als je an ihr Herz drückt und ihm mit einer Stimme, die es noch nie hörte, sagt: „Kind, es ist ein Gott, dessen du bedarfst; es ist ein Gott, der dich in seine Arme nimmt, wenn ich dich nicht mehr zu schützen vermag. Dann wallet im Busen des Kindes ein unaussprechliches Etwas, es wallet im Busen des Kindes eine Glaubensneigung, die es über sich selbst erhebt; es freut sich des Namens seines Gottes, sobald die Mutter ihn spricht . . . Das Kind, das von nun an das Auge Gottes glaubt, wie an das Auge der Mutter, tut jetzt um Gottes willen recht, wie es bisher um der Mutter willen recht tat."

Was hier Pestalozzi von der Mutter sagt, gilt von dem Erzieher überhaupt. Zutrauen zum Erzieher schafft Zutrauen zu dem, was der Erzieher uns vermitteln will. Bischof Michael Sailer, ein Freund Pestalozzis, gibt dem Ausdruck in dem Wort: „Der Erzieher muss seinen Zöglingen zuerst Vertrauen zu sich einflössen, um sie der Wahrheit zu gewinnen. Der Jüngling, der dem Lehrer nicht traut, glaubt auch der Wahrheit nicht. Deshalb fordert Christus zuerst Glauben an sich". Wirklich vertrauenswert wird aber nur ein solcher Erzieher sein, der auch über sich selber eine allerhöchste Autorität anerkennt. Diese Autorität gibt ihm das moralische Recht, selber Autorität zu fordern.

Aber ebenso wichtig ist, dass der Lehrer und Erzieher die Jugend versteht, dass ihm jugendliches Denken und Fühlen nicht fremd ist. Ja es wird sogar für einen Erzieher, der andern Glauben an die höchste Autorität beibringen möchte, gut sein, wenn er auch die Not der Autoritätslosigkeit am eigenen Herzen erfahren hat. Wir wollen das keinem wünschen; aber wer selber aus dem Dunkel heraus den Weg zum Licht gefunden hat, kann am besten andern diesen Weg zeigen. In der pädagogischen Forderung, alle Erziehung müsse geschehen vom Kind aus, ist viel Wahrheit. Wo man allerdings das Kind zum Mass aller Dinge macht, ist dies grundfalsch. Weder das Kind noch der Erwachsene ist das Mass der Dinge. Man erweist dem Kind nicht einmal einen Dienst damit, dass man es selbst zur bestimmenden Autorität macht. Aber das ist unbedingt nötig, dass jede Erziehung psychologische Anknüpfungspunkte beim Kind suchen muss. Dazu muss der Erzieher vom hohen autoritativen Ross herabsteigen. Er muss dem Kind ein Kind werden, gerade um das Kind über das Kind hinausführen zu können zur Autorität.

2. „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang", sagt die Bibel einmal. Für die Erziehung zur Autorität ist diese Furcht des Herrn ausserordentlich wichtig.

Furcht des Herrn ist Ehrfurcht vor etwas, was höher ist als du selbst. Davor musst du dich beugen, es ernst nehmen und in Demut verehren. Das Gegenteil von Furcht des Herrn ist Ehrfurchtlosigkeit, ist jener zynische, gemeine Spott, dem nichts heilig ist, und der eine wahre Sucht hat, das, was andern heilig ist, in den Schmutz zu zerren und zu zertreten und alle Autoritäten zu unterwühlen.

Eine Legende erzählt: Satan berief eines Tages seinen grossen Rat. Die höllischen Fürstlichkeiten, im Begriffe Platz zu nehmen, stritten untereinander um das Recht des Vorsitzes. „Meine Rechte dem Würdigsten", rief Satan. Da steifte sich die Wollust auf ihr Verdienst. Die Lüge zählte ihre Ansprüche auf. Der Stolz rühmte seine Leistungen. Satan hörte unentschlossen zu. Da liess der Spott sein Lachen hören und sagte: „Kein Würdigerer, Satan, als ich. Das Übel, das jene stiften, ist gering im Vergleich zu dem, welches ich tun kann. Jener kann man sich entwöhnen; meiner befreit man sich niemals. Sie verderben einzelne; ich zerstöre ganze Reiche. Sie ermutigen zum Laster; ich entmutige zur Tugend. Durch mich sinkt die freudige Begeisterung hin, die Gerechtigkeit unterliegt, die Wahrheit wird furchtsam, die Pflicht schämt sich." Da schrie Satan: „Komm an meine Rechte. Dir gebührt der erste Platz."

Furcht des Herrn ist ein Ernstnehmen Gottes, ein ständiges Rechnen mit der Verantwortlichkeit vor ihm. Die Gottesfurcht ist der stärkste Gegenstoss gegen unser träges, faules, zur Wildheit geneigtes Wesen. In der Furcht Gottes wird unser Pflichtgefühl rege. Das Kind dazu bringen, dass es lebt in der Gewissheit: „Gott sieht dich, vor ihm liegt all dein Denken und Tun offenbar, er ist dein Meister und Richter", das heisst, es erziehen in der Furcht des Herrn In diese Furcht Gottes muss hineingestellt werden

3. die Gewissenserziehung des Kindes.

Die wahre Autorität beglaubigt sich im Gewissen. Durch den Widerhall, den sie in unserem Gewissen findet, wird sie aus einer fremden (heteronomen) zu einer eigenen (autonomen) Autorität. Das Gewissen allein schafft freilich noch keine Autorität. Dafür ist es zu unselbständig, beeinflussbar durch allerlei Stimmen, verderbt durch unsere sündige Natur. Es gibt auch ein irrendes Gewissen. Aber wo ein Mensch die Forderungen Gottes vernimmt oder in einem Menschen das Gute als lebendige Wirklichkeit und Tat sieht, da muss das Gewissen zustimmen, da muss es innerlich dem Guten recht geben.

Dem Gewissen gilt es die einfachen sittlichen Grundforderungen der Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit, Reinheit, Pflichttreue, Dankbarkeit, der Verantwortung und der Liebe einzuprägen und zwar klar und bestimmt als Willen Gottes. Gut und Böse gibt's nur in Beziehung auf Gott. Gott will's und darum gilt's. Erst dadurch bekommen diese Forderungen allerletzte verpflichtende Autorität, dass sie wie die zehn Gebote der Bibel beruhen auf einem: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst . . ." Selbstverständlich sollen wir das nicht sagen, wenn wir es nicht selber glauben. Aber wir müssen uns auch nicht wundern, wenn solche sittliche Forderungen, die wir nicht als Willen Gottes anzusehen wagen, auch nicht mehr als wirklich verpflichtend angenommen werden. Nur, was Wille Gottes ist, hat letzte Autorität. Gottes Wort ist Kommando. Da gibt's nur eine Antwort: Gehorsam.

„Fürchte Gott und halte seine Gebote!" Das gehört unzertrennlich zusammen. Man kann nicht das „Fürchte Gott!" streichen und dann mit um so grösserem Nachdruck betonen: Halte die moralischen Gebote! Das wäre ebenso töricht, wie wenn jemand einem Baum die Wurzel abschneiden und dann den Stamm versetzen wollte, damit er unbeschwert durch seine Wurzeln um so mehr Früchte hervorbringen solle. Der Stamm mag, von seinem Safte zehrend, noch eine Zeitlang weiter grünen, aber bald wird er verdorren. So braucht es auch nicht sofort krass in Erscheinung zu treten, wenn die religiösen Grundlagen der Moral beseitigt werden. Es zehrt mancher noch vom Erbe der Väter und von den Traditionen des Christentums, ohne es zu wissen. Wächst dann aber einmal eine Generation heran, die wirklich frei geworden ist von Gottesfurcht und christlicher Beeinflussung, so wird man über diese Freiheit erschrecken. Es ist ein ernstes pädagogisches Problem: Wie erhalten unsere sittlichen Belehrungen verpflichtende Autorität? Wir mögen moralische Regeln aufstellen und sie mit noch so vielen pädagogischen Künsten der jungen Generation mundgerecht zu machen suchen – wenn keine Furcht Gottes da ist, werden sie nicht mehr ernst genommen.

In den Rahmen dieser sittlichen Erziehung gehört auch die Anerkennung menschlicher Autorität der Eltern, Lehrer, Vorgesetzten, von Kirche und Staat. Eltern und Lehrer, die selber unter der Autorität Gottes stehen und ihr Erziehungsamt als von Gott ihnen aufgetragen anschauen müssen, haben nicht nur ein Recht, sondern auch die Pflicht, Gehorsam zu verlangen. „Ziehet eure Kinder auf in der Zucht

und Vermahnung zum Herrn!" steht in der Bibel. „Verlanget Gehorsam von ihnen, damit sie lernen Gott gehorchen!" heisst's in einer Taufliturgie der Zürcher Kirche. Nur wo diese menschlichen Autoritäten der göttlichen zuwider wären, da hiesse es: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen", denn an der göttlichen Autorität haben sie ihre Begründung und ihre Begrenzung.

In den Rahmen dieser sittlichen Erziehung gehört auch die sittliche Gewöhnung, wozu die Erziehung anleiten soll. Leider kann ich dies hier nicht weiter ausführen.

4. Neben der Gottesfurcht möchte ich als nicht weniger wichtiges und wirksames Motiv in der Erziehung zur Autorität die Heilandsliebe nennen. Das Kind fühlt sich zu Christus in natürlicher Liebe hingezogen, wo sein Bild in kindlich verständlicher Art und mit warmherziger Liebe ihm nahe gebracht wird. Ein solches Heilandsbild greift mehr ans Herz und hat mehr Kraft als alle Moralgeschichtlein von braven Kindern. Es ist etwas Einheitliches, Lebendiges und wirkt zugleich als Autorität. Ein solches Heilandsbild, schon in früher Jugend dem Kindesherzen eingeprägt, kann auch für später noch eine behütende, segnende Kraft ausstrahlen. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Die Heilandsliebe gibt der Autorität menschlich gewinnende, herzliche Züge und macht sie zum inneren Antrieb des Herzens. Ist Gottesfurcht der Weisheit Anfang, so ist Gottesliebe, wie sie in der Heilandsliebe enthalten ist, der Weisheit Vollendung.

5. Noch ein kurzes Wort über die Bedeutung der Gemeinschaft für die Erziehung zur Autorität.

Pestalozzi hat die Wohnstube und das Familienleben für den geeignetsten Ort der Erziehung, für den Nährboden der inneren Volksgesundheit angesehen. „Wahrlich, wahrlich, wie die Krippe, in der der arme Heiland lag, also erschien mir die Wohnstube des Volkes als die Krippe, in der das Göttliche, das Heilige, das in der Menschheit sich entfaltet, keimen, aufwachsen und zur Reife gedeihen soll." Das wird noch jetzt gelten für die Erziehung des Kindes zur Autorität. Aber wir wissen, dass nicht alle Familien dieser Aufgabe genügen. In der Lockerung und Entchristlichung des Familienlebens ist viel Ursache der heutigen Autoritätslosigkeit zu suchen. Wir wissen auch, dass sich zumal in der Stadt neben der Familie die mannigfaltigsten Einflüsse auf das Kindergemüt geltend machen. Und einmal kommen die meisten Menschen aus dem Schoss der Familie hinaus.

Was dann? Es muss eine umfassendere Gemeinschaft da sein, in der auch die Familie nur eingegliedert ist wie eine Zelle im Organismus, die da zu Hilfe kommen muss, damit dem der Familie Entwachsenen dies nicht zugleich heisst Entwurzeltwerden und jeden Halt verlieren. Wie mancher, der in seinem Heimatdorf, wo jedermann ihn kennt und noch ein Zusammenhang da ist, sich zu halten weiss, verliert in der Stadt mit ihren vielen Versuchungen und wo ihn niemand kennt und kein Hahn ihm nachkräht, jeden moralischen Halt. Auch daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer umfassenden Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft ist da. Es ist die christliche Kirche. Aber sie ist noch

viel zu wenig stützende und haltende Gemeinschaft oder ist es vielerorts nicht mehr. Sie, die Kirche Christ, sollte als lebendige Gemeinde Gemeinschaft bilden auf dem Boden der Autorität und doch in Freiheit. Sie muss sich gliedern in Gruppen und Vereinen, um ihrer Gemeinschaftsaufgabe genügen zu können und muss doch als Stätte der Autorität und als Kirche Christi mehr sein als irgendein Verein. Es erhebt sich hier eine grosse pädagogische Aufgabe der Kirche, wie sie mehr und mehr auch gesehen wird – der Christliche Verein Junger Männer oder das Blaue Kreuz gelte als Beispiel; aber es liegt mir daran, hier in einem kirchlich neutralen Organ für diese Bedeutung und Aufgabe der Kirche Verständnis und Mitarbeit zu wecken. Erst im Zusammenhang mit einem grösseren Ganzen, in das sich der Einzelne eingliedert und das ihn trägt, kann sich das sittliche und religiöse Leben des Menschen entfalten, reifen und Früchte zeitigen.

* * *

Wir haben von der Erziehung zur Autorität geredet und haben doch die Freiheit als das Ziel hingestellt. Wo ein Mensch auf die höchste Autorität sich gründet, wird er frei. Hat man keinen Gott, unter den man sich beugt, so hat man auch keinen, an dem man sich aufrichtet. Hat man keinen Gott, dem man gehorcht, so hat man auch keinen Gott, dem man vertrauen und auf den man seine Hoffnung setzen kann. „Gott gehorchen ist wahre Freiheit" (Calvin).

Machen kann das die Erziehung allein nicht. Die Erziehung zur Autorität hat zur Voraussetzung den Glauben, dass Gott ist und seine Autorität bekunden will. Die Erziehung kann bestenfalls die Gefässe bereit stellen, Gott aber muss seinen Geist eingiessen. Was die Erziehung tun kann, könnten wir vergleichen damit, dass man einen Menschen bei Nacht in eine wunderschöne Gegend bringen würde. Solange es dunkel bleibt, existiert für den Menschen diese Landschaft nicht oder sie ist tot. Erst wenn es anfängt hell zu werden, wird die Landschaft lebendig. Da ersteht sie in ihrer Schönheit, wie durch ein neues Schöpfungswort Gottes erst ins Dasein gerufen. So muss auch Gott selbst, der geheimnisvoll unsichtbare Gott, durch sein: „Es werde Licht!" seine Autorität an unsern Herzen bekunden. Er muss sein Wort in uns hineinreden und dieses Wort voll Kraft wird uns frei machen.

Die pädagogischen Ideen Berthold Ottos.

(Zu seinem siebzigjährigen Geburtstag.)

Um die Wende des 19. und 20. Jahrhunderts erschienen die ersten pädagogischen Arbeiten Berthold Ottos[1]). Sie wirkten bahnbrechend;

[1]) Von den zahlreichen Schriften Berthold Ottos seien erwähnt: 1. Beiträge zur Psychologie des Unterrichts; 2. Von der Helga; 3. Lehrgang der Zukunftsschule; 4. Volksorganische Einrichtungen in der Zukunftsschule; 5. Der Zukunftsstaat als sozialistische Monarchie; 6. Die Reformation der Schule; 7. Volksorganisches Denken; ausserdem Schriften für die Jugend, über Bismarck, die Faustsage und viele Aufsätze in seiner Zeitschrift der „Hauslehrer".